

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 93=113 (1947)

Heft: 11

Artikel: Der Sonderbundskrieg

Autor: Senn, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-20577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sonderbundskrieg

Von Hptm. *Hans Senn*

Ursachen

Nachdem 1830/31 die Regenerationsbewegung in vielen Kantonen den Sieg davongetragen hatte, entbrannte auch auf eidgenössischem Boden der Kampf zwischen den fortschrittsgläubigen Radikalen und den traditionsgebundenen Konservativen. Jene forderten zur Beseitigung wirtschaftlicher Hemmungen, zur Ueberwindung politischer Ohnmacht gegenüber dem Ausland und nicht zuletzt zur Sicherung der neuen Kantonsverfassungen den Aufbau eines liberalen Bundesstaates. Diese widersetzten sich energisch jeder Beeinträchtigung kantonaler Souveränität. 1833 scheiterte ein erster Versuch, den Bundesvertrag von 1815 zu revidieren. Aber die Gemüter kamen nicht zur Ruhe. Aufsehererregende Geschehnisse in den Kantonen Aargau und Luzern entflamnten nach 1840 die Leidenschaften aufs neue. Die ursprünglich rein politische Auseinandersetzung begann sich mehr und mehr auf die konfessionelle Ebene zu verlagern und nahm damit an Heftigkeit zu. Es handelte sich weniger um einen Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten als vielmehr um den Widerspruch überlieferter Frömmigkeit mit modernem Positivismus. Der Jenseitsglaube rang mit dem Diesseitsglauben. Alt-eidgenössischer Geist wehrte sich gegen den Zeitgeist. Freilich zeigten sich die protestantischen Gebiete dem neuen Gedankengut gegenüber aufgeschlossener als die katholischen Lande, so dass es schliesslich doch auf eine Wiederbelebung der konfessionellen Fronten herauslief.

Während im Kanton Luzern die katholisch-konservativen Führer Josef Leu von Ebersoll, Konstantin Siegwart-Müller und Bernhard Meyer die liberale Regierung verdrängten und dem geistlichen Stand zu neuem Einfluss verhelfen, gewann im paritätischen Kanton Aargau ein ausgesprochen antiklerikaler Kurs die Oberhand. Unruhen im katholischen Freiamt wurden vom mehrheitlich protestantischen Grossen Rat unter Führung von Seminardirektor Augustin Keller mit der Aufhebung der Klöster beantwortet. Die Tagsatzung rügte die Massnahme als ungesetzlich, weil sie den Bestimmungen des Bundesvertrages zuwiderlief, erklärte sich aber als befriedigt, nachdem die aargauische Regierung wenigstens die Frauenklöster wiederher-

gestellt hatte. Die Vertreter der in Minderheit versetzten katholischen Orte waren über diesen Beschluss empört. Sie versammelten sich zu einer Protestkundgebung im Bad Rothen bei Luzern und verlangten die sofortige Wiedereröffnung aller aargauischen Klöster.

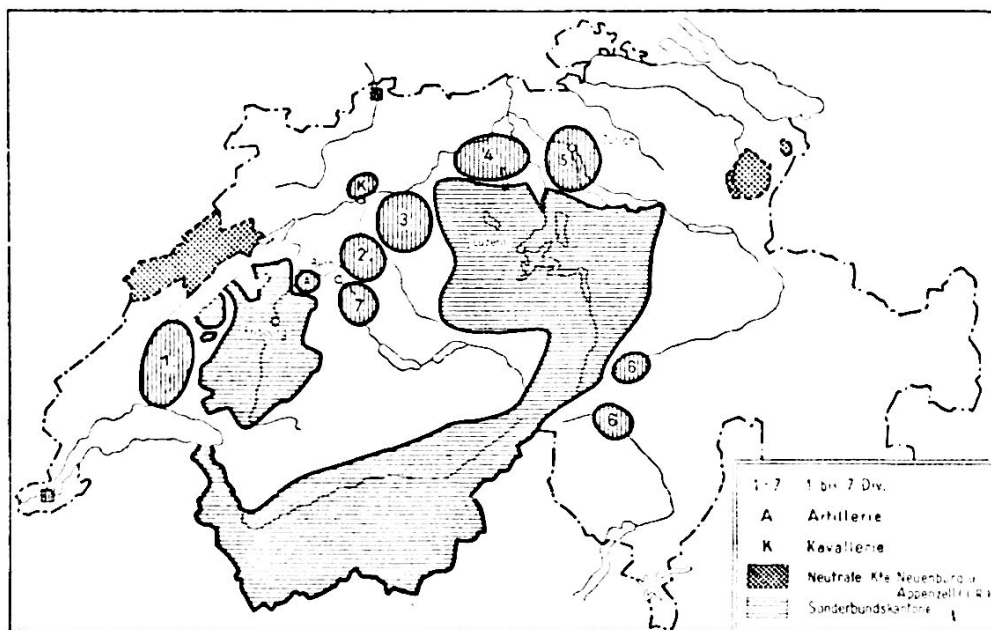
Im Herbst 1844 forderte eine Mehrheit im Grossen Rat des Kantons Luzern die Berufung der Jesuiten. Das radikale Lager reagierte mit den beiden erfolglosen Freischarenzügen, welche die Ermordung Josef Leus nach sich zogen. Dadurch wurde das Verhältnis der beiden Parteien aufs äusserste gespannt. Vermittelnde Stimmen konnten sich im allgemeinen Geschrei gegenseitiger Beschuldigungen kein Gehör mehr verschaffen.

Am 11. Dezember 1845 gründeten die sieben katholischen Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Freiburg und Wallis eine Schutzvereinigung, die von den Radikalen als verräterischer Sonderbund an den Pranger gestellt wurde. Die Verbündeten verpflichteten sich, jeden Angriff gemeinsam mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln abzuwehren. Sie erklärten sich bereit, die Weisungen eines zentralen Kriegsrates zu befolgen und hofften auf die Unterstützung des Auslandes. Die Tagsatzung hielt in ihrer Sitzung vom 20. Juli 1847 den Sonderbund mit Stimmenmehrheit für unvereinbar mit dem Bundesvertrag und verlangte die Auflösung der Schutzvereinigung. Wenig später beschloss sie, die Bundesrevision an die Hand zu nehmen.

Kriegsvorbereitungen

Ein friedlicher Ausgleich der Gegensätze schien immer unwahrscheinlicher. Beide Lager begannen sich auf den Waffengang vorzubereiten. Schon im November 1846 hatte der Luzerner Staatschreiber Bernhard Meyer von Sardinien-Piemont 2000 Gewehre erhalten. Oesterreich zögerte mit der Unterstützung. Französische Waffenlieferungen wurden von den Radikalen abgefangen.

Die Tagsatzungsmehrheit wählte am 21. Oktober den Oberstquartiermeister Guillaume Henri Dufour zum Oberbefehlshaber und den Obersten Frey-Herosé von Aarau zum Chef des Generalstabes. Drei Tage später erliess sie ein erstes Aufgebot von 50,000 Mann, das sie dem General zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung zur Verfügung stellte. Dieser bildete daraus sechs Divisionen und ernannte die erfahrensten Obersten ohne Rücksicht auf ihre politischen



Das Gebiet der Sonderbundskantone und die Bereitstellung der eidgenössischen Armee

Anschauungen zu Divisionskommandanten. Die erste Division, Rilliet, mobilisierte in der Waadt. Die zweite Division, Burckhardt, bezog Kantonnements zwischen der Freiburger Grenze und der Emme. Die dritte Division, Donats, marschierte zwischen Emme und Wigger auf. Die vierte Division unter Oberst Ziegler besetzte das Freiamt. Die fünfte Division, Gmür, stand zwischen Reuss und Zürichsee und schob Beobachtungsdetachements bis Uznach vor. Die sechste Division, Luvini, lag mit je einer Brigade im Vorderrheintal und im obern Tessin. Oberst Denzler versammelte die Reserveartillerie in der Umgebung von Bern, während Oberst von Linden die selbständigen Kavallerieschwadronen in Solothurn vereinigte. General Dufour schlug sein Hauptquartier in Bern auf. Er legte grosses Gewicht auf eine sorgfältige Organisation des Verpflegungsnachschubes und des Sanitätsdienstes und ordnete eine Vervollständigung des Pioniermaterials an.

Der Kriegsrat der Sonderbundskantone berief Johann Ulrich von Salis-Soglio, einen konservativen Protestanten, zum Obergeneral, nach dem der Oesterreicher Fürst Friedrich von Schwarzenberg als Ausländer mehrheitlich abgelehnt worden war. Oberst Franz von Elgger wurde zum Generalstabschef ernannt, General de Maillardoz zum Kommandanten der Freiburger Truppen, General de Kalber-

matten zum Chef des Walliser Kontingentes. Der Hauptharst der Innerschweizer wurde in zwei Divisionen geteilt. Die erste unter Oberst Rüttimann übernahm den unmittelbaren Schutz von Luzern; die zweite unter Oberst Abyberg stand in den Kantonen Zug und Schwyz und überwachte die Brücke bei Sins. Im ganzen Vorgelände wurde die Zerstörung der Kommunikationen vorbereitet. Um die Verbindung mit dem Wallis über die Furka sicherzustellen, setzten sich am 3. November 400 Urner durch einen Handstreich in den Besitz des Gotthard-Hospizes.

Am 29. Oktober verliessen die Gesandten der sieben verbündeten Kantone die Tagsatzung unter Protest. Die verbleibende Mehrheit beschloss am 4. November die Auflösung des Sonderbundes mit Waffengewalt. Sie stellte dem Oberbefehlshaber für die Erfüllung seiner Aufgabe zum bereits aufgebotenen Auszug sämtliche kantonalen Reserven zur Verfügung.

Das Stärkeverhältnis der beiden Parteien

Die eidgenössische Armee zählte annähernd 100,000 Mann und 172 Geschütze. 51,220 Mann gehörten zum Auszug, der Rest zur Reserve. Landsturmsoldaten waren keine aufgeboten worden. Die Sonderbundsarmee erreichte einen Gesamtbestand von fast 80,000 Mann und 88 Geschützen. Aber nur 29,574 Mann waren Angehörige der Feldarmee. Das Hauptkontingent von 49,411 Mann setzte sich aus Landstürmern zusammen, die nur in festen Stellungen verwendet werden konnten. Ausserdem zerfiel die Armee in drei voneinander unabhängige Teile, nämlich 48,023 Innerschweizer, 15,535 Freiburger und 15,427 Walliser.

Das von den eidgenössischen Truppen besetzte Gebiet war ziemlich zusammenhängend, wenn es auch von gegnerischen Landesteilen wie dem Kanton Freiburg und von möglichen Unruheherden wie den sich neutral erklärenden Kantonen Neuenburg und Appenzell-Innerrhoden sowie dem Freiamt und andern katholischen Gegenden, durchsetzt war. Es lag vor feindlichen Zugriffen ungeschützt da und zwang zu dezentralisierter Aufstellung der Truppen. Das Sonderbundsgebiet war in drei Teile getrennt: in die von Bergen wie eine natürliche Festung auf drei Seiten umschlossene und nur nach dem Norden geöffnete Innerschweiz, das mit ihr durch die Furka verbundene, schwer zugängliche Wallis und das völlig isolierte Freiburg.

An der Spitze der eidgenössischen Armee stand General Dufour, eine ausgeglichene und starke Persönlichkeit, mit ausgesprochenem Sinn für die wirklichen Grössenverhältnisse, ruhig und überlegt, konsequent und energisch, aufgewachsen in der Tradition napoleonischer Heere. Als Generalstabschef während der Bewaffnung von 1831, als Oberstquartiermeister und Leiter der eidgenössischen Zentralschule in Thun vertiefte er durch intensives Selbststudium seine theoretische Schulung und erwarb sich umfassende Kenntnisse des schweizerischen Wehrwesens und der Topographie unseres Landes.

General von Salis hatte sich sein militärisches Rüstzeug in bayrischen und niederländischen Diensten geholt. Er war ein tapferer Haudegen mit ritterlichen, gewinnenden Umgangsformen, nicht frei von einer gewissen Vorliebe für Aeusserlichkeiten. Er besass weder das fundierte theoretische Wissen, noch den durchdringenden geistigen Blick, noch die Tatkraft und Festigkeit seines Gegners. Während dieser sich in der Organisation der kantonalen Kontingente zur eidgenössischen Armee, in der Ernennung der Unterführer und der Ausführung seines militärischen Auftrages völlige Unabhängigkeit von der Tagsatzung gesichert hatte, musste von Salis schwören, er werde den Befehlen des siebenörtigen Kriegsrates unverbrüchlich nachleben. Er fühlte sich auch tatsächlich in der Erteilung von selbständigen Befehlen an die vom Kriegsrat ernannten Divisionäre stark gehemmt und hielt sich fast ängstlich an die Weisungen, die Konstantin Siegwart-Müller erliess. Mit dem selbstbewussten, temperamentvollen Generalstabschef kam es ebenfalls zu keiner fruchtbaren Zusammenarbeit.

General Dufour entwarf auf Grund einer sehr sorgfältigen Beurteilung der politischen, militärischen und geographischen Verhältnisse seinen Feldzugsplan. Mit dem ersten starken Schlag wollte er das isolierte Freiburg überwältigen, um durch diesen Erfolg die Siegeszuversicht bei den eidgenössischen Truppen zu stärken, das nahegelegene Bern jeder Sorge um seine Sicherheit zu entheben und den rechten Flügel mit dem Zentrum seiner Armee näher zu verbinden. Mit konzentrierter Kraft sollte alsdann die Festung Inner-schweiz genommen und als letztes das Wallis zur Uebergabe gezwungen werden. Dufour schreibt in seinem Bericht: «Von diesem Augenblicke an hatte der Obergeneral der eidgenössischen Truppen einen Operationsplan festzustellen und ihm zu folgen, ohne sich viel um untergeordnete Ereignisse zu kümmern, die auf der einen oder andern Seite auftreten mochten. Deshalb konnte ihn ein Vorstoss der

urnerischen Truppen gegen den St. Gotthard, der die Besetzung des Hospizes an der Tessiner Grenze zur Folge hatte, nicht weiter aufregen; deshalb blieb er taub gegenüber den dringenden Bitten einiger Bezirke, die sich bedroht glaubten und seinen militärischen Schutz anriefen. Der Degen war gezogen; es galt, nicht mehr zu zaudern, sondern vorwärts zu marschieren, ohne sich vom Hauptziel ablenken zu lassen; es galt, durch Zusammenziehung möglichst vieler Streitkräfte und durch kräftiges Handeln schnell zum Ziele zu kommen.»

Während der Oberbefehlshaber der Tagsatzungsarmee ohne Zaudern seinen festen Entschluss in die Tat umsetzte, konnte man sich im Lager des Sonderbundes für keine klare Kampfweise entscheiden. Ein Teil des Kriegsrates, vom Generalstabschef unterstützt, verlangte kraftvolle Vorstösse Richtung Bern oder Freiamt zur Entlastung Freiburgs. Der General neigte eher dazu, den Gegner in Verteidigungsstellungen hinter der Emme und der Reuss zu erwarten und die Angriffskolonnen an den Einfallstoren mit versammelter Macht zu schlagen. Diese Uneinigkeit der obersten Führer erklärt die halben Massnahmen, die die Heeresleitung des Sonderbundes während des Krieges traf.

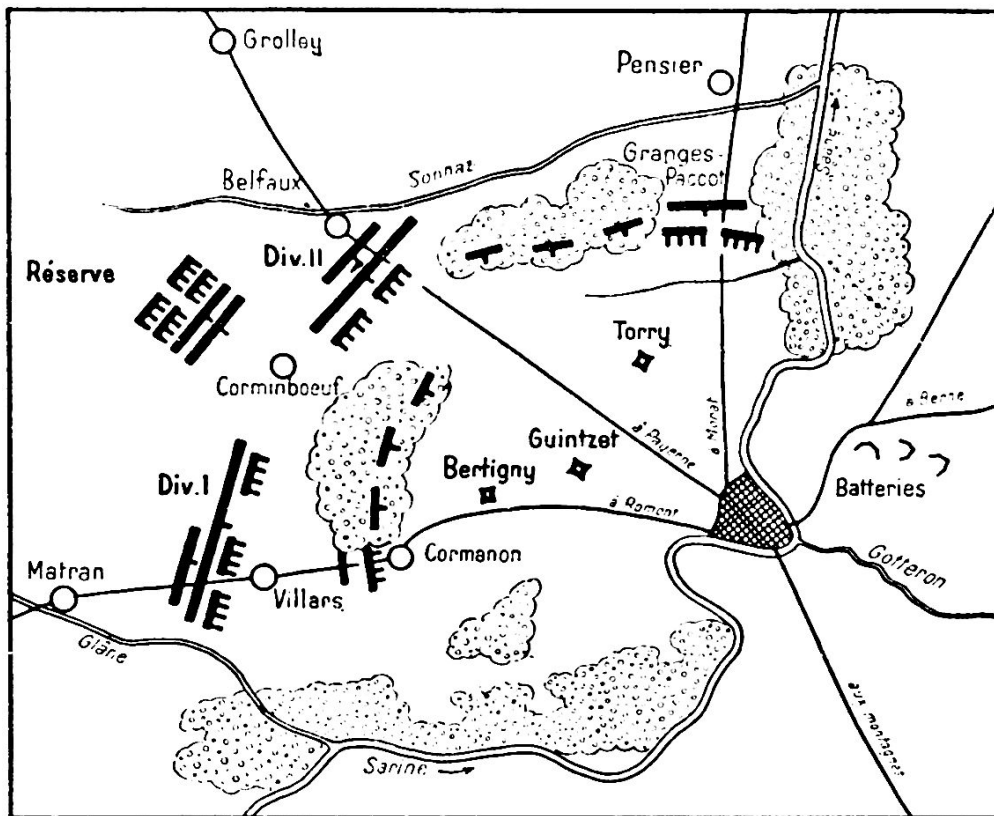
Die Kapitulation Freiburgs

Während in Bern eine Reservedivision mit Nummer sieben unter dem Kommando von Oberst Ulrich Ochsenbein aufgestellt wurde, verlegte General Dufour die Division Gmür zwischen Reuss und Zürichsee, damit die vierte und fünfte Division sich gegenseitig besser unterstützen konnten. Aus dem selben Grunde liess er oberhalb Muri zwischen Lunnern und Rickenbach eine Schiffsbrücke über die Reuss schlagen. Gleichzeitig erhielten die Divisionäre Instruktionen für ihr Verhalten: «In kurzem werden unsere Bewegungen gegen Freiburg beginnen. Seien Sie deshalb doppelt wachsam, denn der Sonderbund könnte irgendeinen Handstreich ausserhalb seiner Grenzen versuchen. Halten Sie Ihre Kräfte möglichst zusammen, reichen Sie sich die Hände, unterstützen Sie sich gegenseitig, lassen Sie sich nicht voneinander trennen. Wenn Sie einen Angriff zurückgewiesen haben, so nehmen Sie Ihre Stellungen wieder ein. Vermeiden Sie jedes ernsthafte Treffen, denn während der rechte Flügel der Armee offensiv vorgeht, muss der linke in der Defensive bleiben.» Dufour war sich der grössten Gefahr, die seiner Armee drohen konnte, der

Vernichtung einer vereinzelter Division durch die versammelte Kraft des Gegners, wohl bewusst, doch traute er der Heeresleitung des Sonderbundes diese Kühnheit, die alles auf eine Karte setzte, nicht zu.

Seinen Plan zum Angriff auf Freiburg schildert er mit folgenden Worten: «Von Bern aus sollte ein Scheinangriff stattfinden, während der wirkliche Angriff von der entgegengesetzten Seite aus zu geschehen hatte, wo die Verteidiger ihn am wenigsten erwarten durften und es leichter war, genügende Streitkräfte zusammenzuziehen. Zu diesem Zweck sollte die zweite Division die Saane überschreiten, um sich mit der ersten Division zu vereinigen; die Artillerie-Reserve sollte das gleiche tun. Eine hinreichende Verstärkung aus der dritten Division war dazu bestimmt, sowohl als Band zwischen den beiden ersten Divisionen, wie als Stütze für die Artillerie und als allgemeine Reserve für den Fall des Gefechtes zu dienen. Auf diese Weise sollten etwa zwanzigtausend Mann mit sechzig Geschützen auf derselben Seite gegen Freiburg zusammen auftreten. Dies schien notwendig zur Sicherung der numerischen Ueberlegenheit auf dem Schlachtfelde und zur Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche aus den Befestigungen, Minen, Verhauen und Hindernissen aller Art entstanden, die das Gerücht noch vermehrte. Der Scheinangriff sollte der 7. Division Ochsenbein anvertraut werden, die zu gleicher Zeit mit Bern in Verbindung bliebe. Diese Division sollte ihre Standquartiere bei Langnau verlassen, um sich der Saane zu nähern und die zweite Division zu ersetzen, sobald diese den Fluss überschritten und auf das linke Ufer gezogen wäre. Sie selbst sollte die Sense, welche die beiden Kantone scheidet, überschreiten und auf der Neueneggstrasse gegen Freiburg vorgehen, ohne sich auf ein ernsthaftes Gefecht einzulassen und dabei lebhaft Demonstrationen in der Richtung von Schwarzenburg und Ablingen machen. Das grösste Geheimnis sollte bewahrt werden, damit die Verteidiger bis zum letzten Augenblick in Ungewissheit blieben.»

Der Aufmarsch gegen Freiburg vollzog sich vom 10. bis 13. November. Die Division Burckhardt überschritt unbemerkt mit ihrem Gros bei Gümnen und Laupen die Saane; mit einer Brigade marschierte sie über Murten. Die Division Ochsenbein deckte bei Neuenegg den Flankenmarsch der 2. Division und setzte sodann über die Sense, um von Nordosten her gegen Freiburg zu demonstrieren. Die Hauptstreitkräfte standen am 13. November im Westen der Stadt auf den drei Strassen von Romont, Payerne und Murten zum Angriff bereit, die erste Division zwischen Glâne und Forêt de Moncor, an-



Die Einschliessung Freiburgs

schliessend die zweite Division bis an die Saane, im Zentrum bei Belfaux zurückgestaffelt die Reserve, bestehend aus zwei Brigaden unter dem direkten Kommando des Oberbefehlshabers.

Am Morgen des 13. November wurde ein Parlamentär nach Freiburg gesandt. Er forderte die Behörden zur Uebergabe der Stadt auf. General Dufour gewährte auf Ansuchen hin einen Waffenstillstand bis am folgenden Morgen. Am 14. November erschienen frühzeitig zwei Abgeordnete in Belfaux, um im Namen der Regierung von Freiburg die Kapitulation zu unterzeichnen. Der blosse Aufmarsch hatte genügt, um die Freiburger von der Nutzlosigkeit eines Widerstandes zu überzeugen. Ausser in einem Nachtgefecht bei Bertigny, das irrtümlicherweise ausgelöst worden war, kam es nirgends zu Blutvergiessen.

Um so rasch als möglich die Aktion gegen Luzern auslösen zu können, betraute der Oberbefehlshaber Oberst Rilliet mit der Besetzung von Freiburg. Die Division Ochsenbein erhielt Befehl, unverzüglich nach Bern zurückzumarschieren, während die Division Burckhardt durch Freiburg hindurch in den Raum Langenthal zog.

Entlastungsangriffe der Sonderbundsarmee

Während sich die Einkreisung der Stadt Freiburg vorbereitete, drängte der Kriegsrat den Sonderbundsgeneral zu einem Ausfall gegen die dritte oder vierte eidgenössische Division. Aber statt mit Uebermacht eine der vereinzelt Heeresseinheiten des Gegners anzupacken, zu vernichten und die katholische Bevölkerung des Freiamtes zum Aufruhr mit fortzureissen, wurde die Aktion mit schwachen Kräften und halbem Herzen unternommen. Die Hauptkolonne, die von General von Salis persönlich geführt wurde, marschierte auf dem linken Ufer der Reuss gegen Lunnern. Sie wollte die Schiffsbrücke zerstören und sich alsdann gegen die in Muri stehende feindliche Brigade wenden. Eine zweite Kolonne rückte unter Oberst Elgger über Hitzkirch, Lindenberg nach Geltwil vor, um sich vor Muri mit der Kolonne von Salis zu vereinigen. Gleichzeitig wurde in beiden Flanken gegen Kappel einerseits und Menziken anderseits demonstriert. Der Angriff wurde am 12. November durchgeführt und endete mit einem kläglichen Misserfolg. Die beiden Zentrumskolonnen zogen sich nach dem ersten Zusammenstoss mit dem Gegner zurück. Wenn sie herzhaft zugepackt hätten, wäre es ihnen ohne Zweifel gelungen, einen ersten Erfolg zu erringen und damit die Moral ihrer Truppen zu festigen. So handelte es sich bloss um eine harmlose Störungsaktion, die zwar den Gegner zu grösserer Aufmerksamkeit zwang, die eigenen Truppen aber entmutigte.

Nach dem Misslingen des Vorstosses gegen Muri fühlte sich General von Salis in seiner Absicht, sich im Norden defensiv zu verhalten, bestärkt. Dagegen hoffte er nun, im Süden gegen die schwache Tessiner Brigade einen billigen Erfolg zu erringen. Er gab sich keine Rechenschaft darüber, dass die Entscheidung nur an der Nordfront erfolgen konnte und daher alle Streitmittel dort konzentriert werden mussten.

Am 17. November standen 1700 Mann mit vier Geschützen unter dem Befehl von Oberstleutnant Müller beim Gotthard-Hospiz zum Losschlagen bereit. Durch Nebel begünstigt gelang es, die Anhöhen vor Airolo vom Gegner unbemerkt zu besetzen. Als dieser endlich Generalmarsch schlug, war es bereits zu spät: «Ohne dem Feind Zeit zu lassen, diese Dispositionen auszuführen, drangen unsere Abteilungen indessen so ungestüm von drei Seiten vor, dass der feindliche Divisionsstab kaum Zeit fand, sich zu Pferde zu setzen und zu entfliehen. Die Verteidigung war ebenso matt, als der Angriff entschlos-

sen; nach kurzer Gegenwehr löste sich der grösste Teil der Brigade Pioda auf; umsonst suchten einige brave Offiziere mit dem Degen in der Faust ihre erschrockenen Soldaten zum Stehen zu bringen, in wilder Verwirrung stürzten sich diese über die Brücke des Tessins, und erst bei der Moesabrücke gelang es, sie wieder zu sammeln. Nur einige Schützenkompagnien und ein Geschütz unter Hauptmann Veladini hielten energisch stand; allein von den übrigen Truppen verlassen, in Front und Flanke angegriffen, wurden auch sie geworfen, und nur mit grosser Mühe konnte Hauptmann Veladini sein Geschütz retten. Die ganze Kanzlei des Divisionskommandanten Oberst Luvini, sein Hut, sein Degen und seine Epauletten blieben in den Händen der Sieger, ebenso eine Anzahl Gefangener, eine grosse Menge Gewehre, einige hundert Tornister, mehrere Pferde und Gepäckwagen. Der Verlust des Feindes an Toten und Verwundeten belief sich auf gegen dreissig Mann . . . » *)

Oberst Luvini sammelte seine Truppen hinter der Moesa, wo er sich zur Verteidigung einrichtete und seine zweite Brigade aus dem Rheintal heranzog. Das Detachement Müller stiess ungehindert bis Biasco vor. Statt der erhofften Verstärkungen für den Angriff auf Bellinzona traf dort in der Nacht vom 22./23. November der Befehl zum Rückzug auf den Gotthard ein. Das für die Sonderbundstruppen sehr ehrenvoll verlaufene Unternehmen hatte ihnen keine Entlastung gebracht. Durch Zersplitterung der Kräfte trug es vielmehr zur Niederlage an der allein entscheidenden Nordfront bei.

Der Angriff gegen Luzern

General Dufour liess sich durch diese Störaktionen des Sonderbundes in keiner Weise beeindrucken. Ruhig und ohne Zögern bereitete er den Aufmarsch gegen Luzern vor. Die fünf Divisionen, welche sich in grossem Bogen um die Innerschweiz versammelt hatten, sollten durch die Täler, die sich vor ihnen öffneten, konzentrisch gegen Luzern vorrücken. Der Hauptangriff, unterstützt durch sämtliche Reservestreitkräfte, sollte durch die Divisionen Ziegler und Gmür zwischen Reuss und Zürichsee vorgetragen werden. Dufour hoffte, dadurch den Kanton Zug auszuschalten, die Streitkräfte von

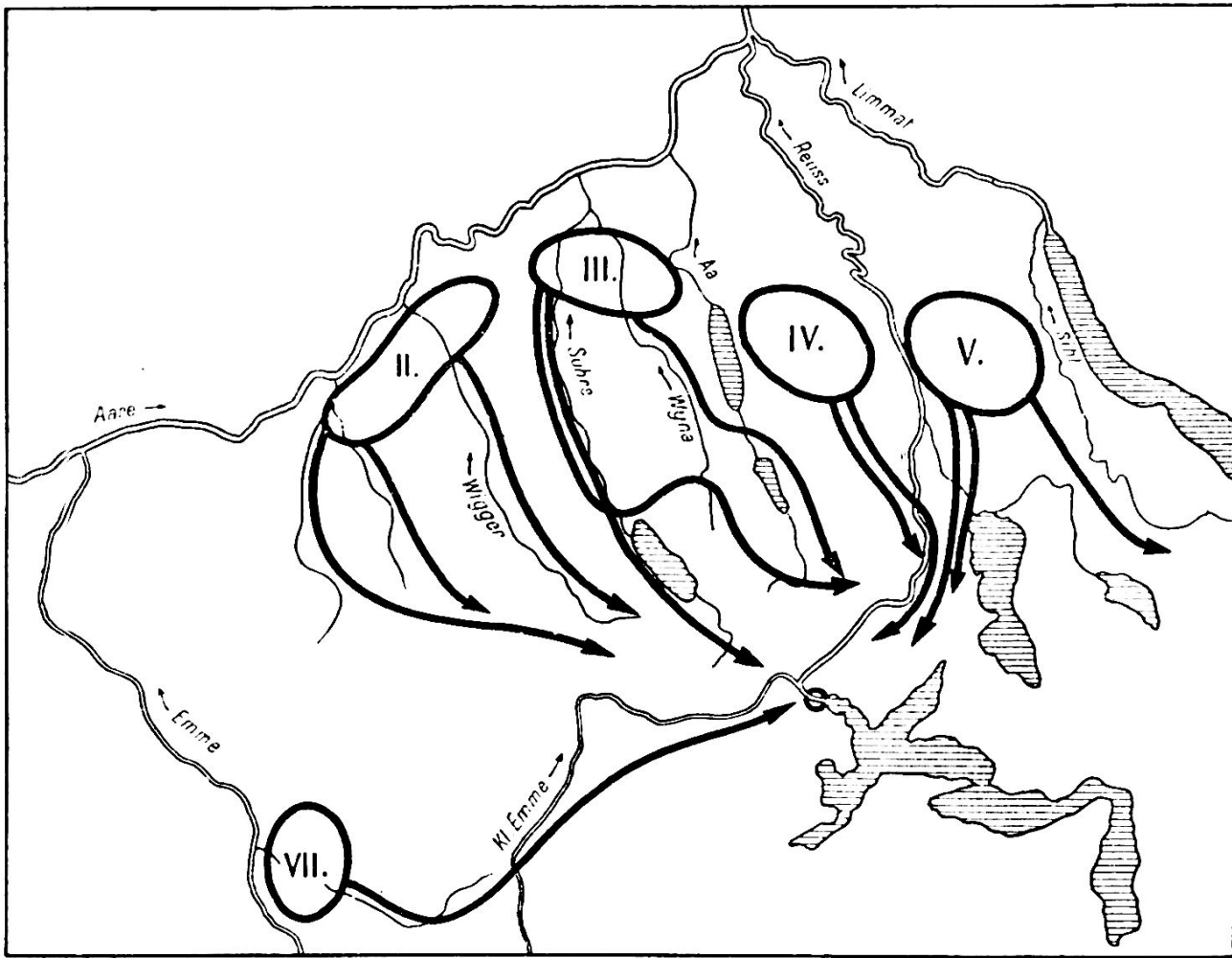
*) Franz von Elgger, Des Kantons Luzern und seiner Bundesgenossen Kampf gegen den Radikalismus, Schaffhausen 1850.

Schwyz und Luzern voneinander zu trennen und über die Brücke von Gisikon den Zugang nach Luzern zu öffnen. Der rechte Flügel der Armee, bestehend aus der Division Burckhardt, welche sich von Langenthal gegen Emmenbrücke vorschob, und der Division Ochsenbein, die das Entlebuch hinunterstiess, um sich mit der zweiten Division zu vereinigen, sollte gegen die Brückenköpfe von Littau und Emmenbrücke demonstrieren und nur ernsthaft angreifen, wenn sich beim Gegner Anzeichen der Schwäche bemerkbar machten. Die Zentrumskolonne der Division Donats bildete zugleich Verbindung und Stütze der Flügelkolonnen. Zwei Brigaden mussten über Inwil den Angriff der linken Hauptkolonne auf Gisikon unterstützen. Eine Brigade erhielt den Auftrag, gegen Emmenbrücke vorzufühlen und sich der zweiten Division anzuschliessen.

Der Oberbefehlshaber liess sich auch nach dem ersten Erfolg zu keiner unüberlegten Aktion hinreissen. Er traf die Vorbereitungen für den Angriff äusserst sorgfältig. Wie vor Freiburg verstärkte er die Artillerie der Stossdivisionen und nahm eine zweckmässige Verteilung der Pioniereinheiten vor. Er schuf Transportkolonnen, die den Lebensmittelnachschub garantieren mussten, und erliess Vorschriften für den Sicherheitsdienst, die Verbindung und die Zusammenarbeit der verschiedenen Kolonnen. Um Missverständnisse zu vermeiden, setzte General Dufour den Divisionskommandanten seine Absichten in einer Zusammenkunft mündlich auseinander. In Bremgarten traf er die Obersten Gmür und Ziegler, an der Kreuzstrasse bei Aarburg die Kommandanten der zweiten und dritten Division.

Am 22. November fanden vorbereitende Truppenbewegungen statt. Das Hauptquartier dislozierte von Aarau nach Muri. Am frühen Morgen des 23. November bewegten sich sämtliche Kolonnen in Richtung Luzern. Die Division Ziegler setzte mit einer Brigade bei Sins, mit einer zweiten bei Eien auf das rechte Reussufer über, während die dritte Brigade bis Gisikon auf dem linken Ufer folgte. Der Gegner leistete bei Honau-Gisikon und am Rooterberg hartnäckigen Widerstand. Oberst Ziegler musste vom Pferde steigen und durch sein persönliches Beispiel den Mut der Truppen anfeuern. Endlich gegen drei Uhr nachmittags wich der Gegner zurück, so dass die Division gegen Abend das Dorf Root besetzen konnte.

Da der Kanton Zug schon am 21. November kampflös kapituliert hatte, drang die Division Gmür am 23. November ohne auf Widerstand zu stossen bis nach Ebikon vor, öffnete dort nach wiederholtem Angriff das Defilee und nahm nach langwierigen Kämpfen durch

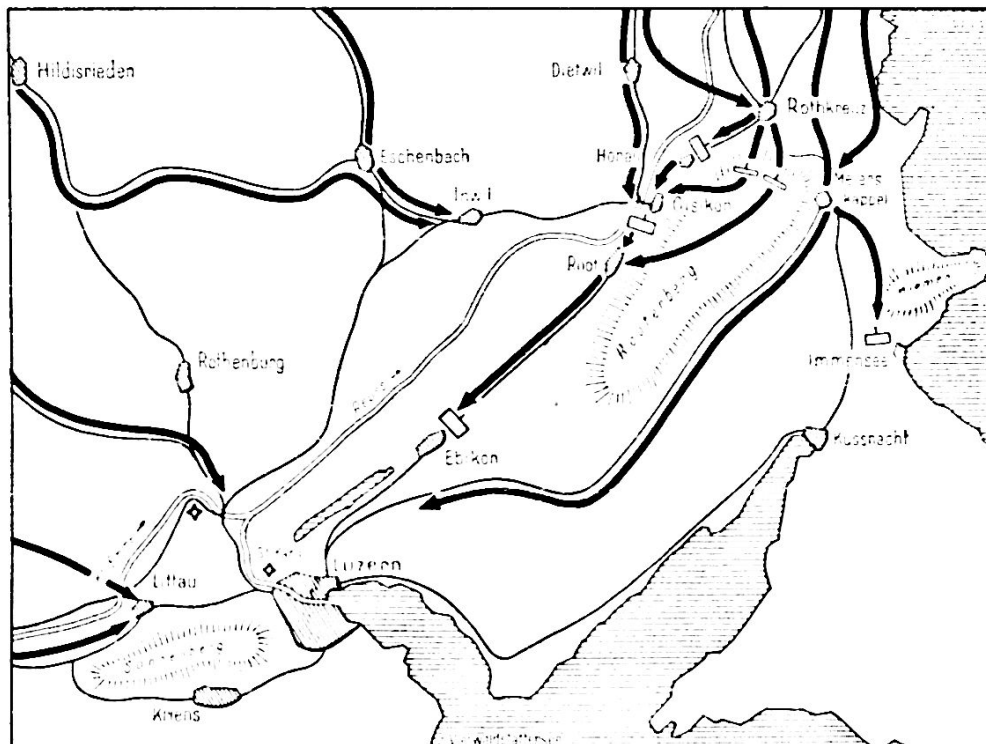


Bereitstellung und Vormarsch gegen Luzern

Umgehungsmanöver die Höhen bei Meierskappel. Eine Brigade wurde unverzüglich in den Raum Oberkiemen verschoben und schnitt dort die Landverbindung zwischen Schwyz und Luzern ab. Das Gros der Division erreichte bei Nachteinbruch Udligenswil.

Auf dem rechten Flügel hatte Oberst Ochsenbein nach hartem Kampf Schöpfheim genommen und sich bei Wollhusen mit Teilen der zweiten Division vereinigt. Die zweite Division stand vor Emmenbrücke und Littau zum Sturm auf die Uebergänge bereit.

General von Salis, der den Widerstand der Sonderbundstruppen im Abschnitt von Gisikon-Meierskappel persönlich geleitet hatte, kehrte am Abend verwundet nach Luzern zurück. Dort herrschte



Der Angriff auf Luzern

eine panikartige Stimmung. Der Kriegsrat floh über den See nach Flüelen und überlies die Stadt ihrem Schicksal. Auch der General machte sich bald aus dem Staube, nachdem er seinen Stabschef beauftragt hatte, von General Dufour einen Waffenstillstand zu erbitten. Der eidgenössische Oberbefehlshaber wies die Bitte ab und verlangte unverzügliche Unterwerfung. Nachdem alle höheren militärischen Führer Luzern verlassen hatten, hissten die Behörden die eidgenössische Fahne. Dufour konnte am 24. November 1300 in der Hauptstadt des Sonderbundes einziehen. Am 25., 26., 27. und 29. November kapitulierten nacheinander Schwyz, Uri, Unterwalden und das Wallis.

Ergebnis

Fünfundzwanzig Tage nach dem Exekutionsbeschluss der Tagssatzung hatte sich das letzte Glied des Sonderbundes dem eidgenössischen Oberbefehlshaber unterworfen. Beide Heere beklagten zu-

sammengerechnet nur 104 Tote und 374 Verwundete. Die Sachschäden waren äusserst gering. Infolge der raschen Beendigung des Krieges und der von Lord Palmerston angewandten Verschleppungstaktik hatte das konservative Ausland keine Zeit zur beabsichtigten Intervention gefunden. Der Neubau des Bundesstaates konnte ungehindert in die Wege geleitet werden.

Der kurze und unblutige Verlauf des Feldzuges ist in erster Linie der überlegenen Führung Dufours zu danken, Unerschütterter durch kleine Misserfolge, unbekümmert um das Drängen Ungeduldiger, die ihn Cunctator schimpften, verfolgte er mit Konsequenz den einmal gefassten Plan. Nach sorgfältiger Vorbereitung führte er zwei so kräftige Schläge gegen Freiburg und gegen Luzern, dass der vorgesehene dritte Schlag gegen das Wallis überflüssig wurde. Durch sein klares und einfaches Denken, sein entschlossenes Handeln und seine ruhige Zuversicht zog er die Unterführer in seinen Bann, so dass sie ohne enge Reglementierung nach allgemeinen Weisungen die Truppe in seinem Sinn und Geist führten.

Dufour siegte nicht nur mit dem Schwert. Er unterwarf sich auch die Herzen. Statt durch den Krieg neuen Hass zu säen und unüberbrückbare Klüfte zwischen den beiden Parteien aufzureissen, bemühte er sich, den Radikalismus zu dämpfen, die Wunden zu heilen, die Gegner zu versöhnen. Unser Land hatte das seltene Glück, in entscheidender Stunde Männer zu finden, die in weiser Mässigung dem Unterlegenen die Hand reichten. Das neue Grundgesetz unseres Staates wurde von der Mehrheit unseres Volkes freudig begrüsst. Die Minderheit fand sich damit ab. Viele, bisher brach gelegene Kräfte konnten sich nun frei entfalten. Handel und Industrie nahmen einen ungeahnten Aufschwung. Das Selbstbewusstsein des Schweizervolkes stieg. Fremde Einmischungen in innere Angelegenheiten wurden nicht mehr geduldet. Einmütig, ja mit Begeisterung zogen Katholiken und Protestanten 1856/57 an den Rhein, um die Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft gegenüber Preussen zu verteidigen. Der nationale Bruch war völlig verheilt.